enll. Mädchen
ür sofort in kleinerem
aftlichem Haushalt
ng Offerten unter
an die Geschäftsst.

Klavier-
nterricht
Näheres
straße 14, pakr.

ohnung
Zimmern in
ennep gegen
ohnung
—3 Zimmern in
rte zu tauschen
Angebote unter
an die Geschäftsst.
sblattes in Lennep

ennholz
kleingeschnitten,
lt und lang in
und großen Posten
eferbar. 382
nel, Schwerte.

sthma
heilt werden
unden in Hagen,
, Ecke Karlstr.
opfenblüte) jeden
stag von 9-1 Uhr.
ned. Alberts,
rzt, Berlin SW11

chreib- und
en-Utensilien
ule u. Haus
nanbilligbei
L BRAUS

ort-
und.
Königs-
, 1 Treppe
Laden.
beende-
Saison
ähre auf
Restlager
elze
billigster
reise 10%
0%
batt
rze Zeit!
Vertrieb
mund
ur
gswall 6
reppe,
Laden,
ber der
ost am
gtor.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 14 — M., bei der Post 14 — M., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreis: Die 1 mm hohe 35 mm breite Zeile 80 Pf., auswärts 1 M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Nettoverdienst und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **500 Mark Unfall.**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheck.: Dortmund 2852, Hannover 21874.

Nr. 26 — Dienstag, 31. Januar 1922 — 55. Jahrgang

Unser Angebot.

Die neue deutsche Zwangsanleihe ist in ihren inneren und äußeren Wirkungen heute nicht völlig zu übersehen. Auch wer das beste erhofft, kann sich der Erwägungen darüber nicht entschlagen, woher die Goldmilliarde genommen werden soll, und welche Folgen es auf unser wirtschaftliches Leben haben wird, wenn ein solcher ungeheurer Betrag aus dem deutschen Betriebskapital und Nationalvermögen herausgenommen werden soll. Denn es muß immer beachtet werden, daß es sich bei diesen Zahlungen nicht um Papiergeld, sondern um Gold handelt, und daß wir außerdem noch viel Gold für den Einkauf von Rohmaterialien und von Lebensmitteln aus dem Auslande gebrauchen. Wir haben also auf uns genommen, was wir nur irgendwie zu tragen vermögen, und bei uns kann leider nicht gesagt werden, daß ein Taube in der Hand besser ist, als 2 auf dem Dache. Wir müssen für alles einstehen und wollen es auch, wenn unsere Gegner nicht die Möglichkeit der Leistungsfähigkeit für uns außer acht lassen.

Was uns beruhigen kann, das ist das Gefühl, daß das gute Gewissen auf unserer Seite ist. Dieser Gedanke kann auch nicht durch die Vorwürfe erschüttert werden, daß wir die Bestimmungen des Ultimatums zu umgehen suchen. Denn das deutsche Angebot ist eine feste und klare Tat, kein Wortschwall, der mißdeutet werden kann. Wir haben dafür gesorgt, daß die Dinge endlich in Gang geraten, die Entente hat die Pflicht, sich zu dem zu äußern, was der Boden der realen Wirklichkeit bedeutet. Die ganze Welt muß Deutschland das Zeugnis eines zahlungswilligen Schuldners ausstellen, der die Grenzen seiner Leistungswilligkeit so weit wie möglich gesteckt hat.

Es ist nicht nur der Inhalt der Garantievorschläge, den wir übernommen haben, sondern auch die Erhöhung des Brotpreises, die vom 16. Februar infolge der Verringerung der Reichssubvention zum Mehleinkauf Geltung gewinnen soll, hängt mit den Forderungen der Entente zusammen. Die deutsche Landwirtschaft, oder sonst ein Gewerbe verdient durch den gesteigerten Brotpreis nicht mehr, alles, was wir mehr für die Lebensmittel zahlen, gelangt indirekt der Reparationskasse zugute. Das ist eine Extrabelastung, die schwer auf unseren Schultern ruht. Sie sollte erst recht eine Konzession von seiten der Gegenstaaten zur Folge haben und namentlich Frankreich könnte sich besinnen. Wenn die deutschen Zahlungen die französischen finanziellen Schwierigkeiten verringern, so hat man in Paris einen Nutzen, der größer ist als alle von der eigenen Seite gemachten Versprechungen. Deutschland hält aus! Die Franzosen haben sich geweigert, diese Tatsachen anzuerkennen, aber deshalb bleibt sie bestehen. Nur unsere Ueberlastung muß verhütet werden.

Der neue Reichshaushaltsplan.

Im Reichstag wurde am Sonnabend der Reichshaushaltsplan für 1922, der am Montag zur ersten Lesung stand, eingebracht. Der Gesamtabschluß des Haushaltsplanes erzielt bei der allgemeinen Reichsfinanzverwaltung im ordentlichen Haushalt einen Ueberschuß von 60,5 Milliarden, beim außerordentlichen Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung ein Defizit von 3,1 Milliarden. Für die Betriebsverwaltungen ergibt sich ein Auslagenbedarf von 9,2 Milliarden Mark. Davon kommen auf die Forst- und Telegraphenverwaltungen 2,4 Milliarden, auf die Verwaltung der Reichseisenbahn 6,8 Milliarden. Für die Ausführung des Friedensvertrages ist ein Zuschuß von 171 Milliarden notwendig. Insgesamt ist demgemäß ein Anleihebedarf von 183,86 Milliarden Mark erforderlich. Der neue Reichshaushaltsplan lehnt sich eng an den Haushaltsplan von 1921 an, bringt aber natürlich eine Erhöhung der Sätze. Der Reichsrat hat dem Etat in einigen Punkten nicht zugestimmt. Die Reichsregierung hält ihre Forderungen aber aufrecht. Der Reichsrat hat beschlossen, für die Messen von Breslau 625 000 Mk., für die in Frankfurt am Main 1 Milliarde, für die in Köln 625 000 Mark und für den Handelshof in Stuttgart 250 000 Mark einzusetzen. Für die Leipziger Messe stehen im Etat 17,5 Millionen, für die Gewerbeschau in München 1,5 Millionen Mark. Die Reichsregierung will nur die Zuwendung für Leipzig und München bewilligen, und auch für diese Städte nicht die angesetzte Summe. Eigentlich hat der Reichsrat zur Unterstützung derjenigen Gemeinden, die nicht in der Lage sind, den auf sie entfallenden Anteil bei der Unterstützung von Renten aus der Invaliden- und Angestellten-Versicherung zu tragen, 170 Millionen Mark eingesetzt. Die Verteilung der Mittel an die Länder soll durch das Reichsarbeitsministerium mit Zustimmung des Reichsrates erfolgen. Die Reichsregierung hält dagegen an ihrem Standpunkte fest, daß die Behebung finanzieller Schwierigkeiten in den Gemeinden, die infolge der ihnen gesetzlich obliegenden Aufgaben entstehen, Aufgabe der Länder ist. Der Reichsrat hat weiter beschlossen, das Reichsschatzministerium am 1. Oktober 1922 aufzulösen. Die Reichsregierung steht dagegen auf dem Standpunkt, daß das Reichsschatzministerium auch über den 1. Oktober 1922 hinaus bestehen bleiben muß. Auch der Streichung von 16 planmäßigen Beamtenstellen im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wird von der Reichsregierung nicht zugestimmt.

Beim Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung wird

die Einkommensteuer

mit 23 Milliarden Mark veranschlagt, die Körperschaftssteuer mit 4 Milliarden Mark, die Kapitalertragssteuer mit 1,5 Milliarden Mark, die Erbschaftssteuer mit 700 Milliarden Mark, die Umsatzsteuer mit 24 Milliarden Mark, die Luxussteuer mit 500 Millionen Mark, die Grunderwerbssteuer mit 550 Millionen Mark.

Die Einnahmen aus der

Kapitalsverkehrssteuer

setzen sich wie folgt zusammen: a) Gesellschaftssteuer rund 1 Milliarde Mark, b) Wertpapiersteuer rund 118 Millionen Mark, c) Börsenumsatzsteuer rund 1 Milliarde Mark, d) Aufsichtsratssteuer rund 50 Millionen Mark, e) Gewerbeanschaffungssteuer rund 50 Millionen Mark.

Die Kraftfahrzeugsteuer soll 125 Millionen Mark erbringen, die Versicherungssteuer 380 Millionen Mark, die Rentensteuer 215 Millionen Mark, die Wechselstempelsteuer 30 Millionen Mark, die Stempelsteuer von Frachturkunden 100 Millionen Mark. Die Abgabe vom Personen- und Güterverkehr soll a) Personenverkehr 1 Milliarde Mark, b) Güterverkehr 1,6 Milliarden Mark erbringen. Bei den

Zöllen und Verbrauchssteuern

rechnet man auf 7 Milliarden Mark, aus der Kohlensteuer 8,5 Milliarden Mark, aus der Tabaksteuer 1 Milliarde Mark, aus der Biersteuer eine halbe Milliarde Mark, aus der Branntweinsteuer 100 Millionen Mark, aus der Schaumweinsteuer 60 Millionen Mark. Aus dem Branntweinmonopol rechnet man auf einen Ertrag von 1,7 Milliarden Mark, aus der Zuckersteuer 1 Milliarde Mark, aus der Salzsteuer von 60 Millionen Mark, aus der Spielkartensteuer von 10 Millionen Mark, aus der Zuckerwarensteuer von 110 Mill. Mark, aus der Leuchtmittelsteuer von 60 Millionen Mark und aus dem Süßstoffmonopol von 100 Millionen Mark.

Tag der Landwirtschaft.

Zu einer großen Kundgebung für das Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft gestaltete sich der vom Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft nach Dresden einberufene Landwirtschaftstag. Nach einleitenden Worten von Exzellenz Mehnert sprachen Oberbürgermeister Blüher-Dresden für den deutschen Städtetag, Dr. Ing. Sorge, der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Ministerpräsident a. D. Stegerwald, der Führer der christlichen Gewerkschaften, und Obermeister Mitschel vom Reichsverband des deutschen Handwerks Begrüßungsworte. Sie alle versprachen tätige Mithilfe der von ihnen vertretenen Organisationen, Körperschaften und Berufsstände an dem geplanten großen Hilfswerk.

Dieses Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft erläuterte und begründete der Hauptredner des Tages, Exzellenz Edler v. Braun, der Präsident des Reichswirtschaftsrates. Er bezeichnete es als die vaterländische Pflicht der deutschen Landwirtschaft, im gegenwärtigen Zeitpunkt einzuspringen in der ernsten Not des Vaterlandes. Daß wir das deutsche Volk unabhängig machen vom Auslande hinsichtlich seiner Ernährung, das ist der Ausgangspunkt des Hilfswerkes der deutschen Landwirtschaft, zu dem sich alle landwirtschaftlichen Körperschaften ohne Ausnahme einmütig zusammengeschlossen haben. Das Ziel wird erreicht durch Ausgleich der Berufsinteressen aller in der Landwirtschaft erwerbstätigen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Es ist gelungen, für diesen großen Gedanken des Hilfswerkes über die einheitliche Front der ganzen deutschen Landwirtschaft hinaus eine einheitliche Front aller Berufsstände zu bilden. So ist dies eins der größten vaterländischen und volkswirtschaftlichen Unternehmen, das je in Deutschland geplant und in Angriff genommen worden ist. Die Grundzüge der praktischen Durchführung sind, daß wir die Errungenschaft der landwirtschaftlichen Wissenschaft, der landwirtschaftlichen Technik u. der landwirtschaftl. Praxis ausdehnen auf die gesamte deutsche Landwirtschaft. Noch weiß das deutsche Volk nicht, wie furchtbar der Ernst der Lage ist. Wenn es erst gelungen ist, den Hunger zu beseitigen, dann wird die seelische Not der Sklaverei uns wieder zusammenschweißen zum einheitlichen Volk.

Diese Ausführungen wurden unterstrichen von dem früheren preußischen Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer, von dem bayerischen Bauernführer Dr. Heim, von dem Redner der deutschen Bauernvereine, Freiherrn v. Kerkering, dem Vertreter der Genossenschaften, Direktor Hohenegg, dem Fürsten Ysenburg, der für den Grundbesitzerverband sprach, und dem Führer des Landbundes, Frhr v. Wangenheim. Nach einstimmiger Annahme einer in diesem Sinne gehaltenen Entschließung wurde die eindrucksvolle Kundgebung geschlossen.

Die Reichseisenbahn.

Neuzeitliche Verhältnisse und ihre Auswirkung.

Von Lokomotivführer Seibert, M. d. R.

Mehr als es früher der Fall war, beschäftigt sich auch heute die Oeffentlichkeit mit der Eisenbahnerfrage, wozu sie neben den grundlegenden Umformierungsideen, auch durch die immer wieder erscheinenden Streikbewegungen alle Veranlassung hat. Von allen möglichen und unmöglichen Gesichtspunkten aus werden dabei Probleme aufgerollt, die dem Praktiker mehr wie einmal ein Kopfschütteln erregen müssen.

Das System der obrigkeitlichen Reglementierung läßt sich in der heutigen Zeit einfach nicht mehr, und nicht nur bei der Eisenbahnverwaltung, in gleichem Maße wie vordem durchführen. Der unerschütterliche gleichmäßige Gang des Wirtschaftslebens ist einer unübersehbaren Unruhe und Labilität aller Verhältnisse gewichen. Auch ist die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Erzeugung der deutschen Volkswirtschaft unter den Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse doch wesentlich gesunken. Alle diese Umstände wirken naturgemäß auch auf den Eisenbahnbetrieb verkehrstechnisch und somit wirtschaftlich höchst ungünstig ein. Zudem ist die Staatseisenbahnverwaltung doch in erster Linie verpflichtet, den Verkehrsbedürfnissen der Allgemeinheit Rechnung zu tragen, und hat stets in der Lage zu sein, jedem, auch plötzlich auftretenden, erhöhten Verkehrsbedürfnisse vollauf gerecht zu werden. Daß dies aber ein Verhalten von einer großen Anzahl von Lokomotiven, Wagen und Reservepersonalen über den normalen Bedarf hinaus bedingt, wird gar zu wenig beachtet. Es erscheint z. B. dem Reisenden selbstverständlich, daß bei Ueberfüllung eines D-Zuges einfach mehr Wagen eingestellt werden müssen. Daß dann aber auch schon oft mit einem Wagen mehr gleichzeitig und auf weite Strecken eine Vorspannlokomotive benötigt wird, kann der Laie natürlich nicht beurteilen. Viel weniger noch kann er ermessen, welche ungeheure Schwierigkeiten dieser plötzlichen Gestellung einer solchen Vorspannlokomotive, bei dem chronischen Mangel an Lokomotiven in der Nachkriegszeit, entgegenstehen. Ein einziger solcher Fall kann schwere wirtschaftliche Nachteile, durch die notwendige Herausholung einer Kurslokomotive aus ihrem planmäßigen Lauf verursachen, wodurch dann häufig eine ganze Menge von Lokomotiven in Mitleidenschaft gezogen werden, weil heute Reserve-Lokomotiven kaum zur Verfügung stehen.

Auch die Menge des überzähligen Personals ist lange nicht in dem Maße vorhanden, wie es in der Oeffentlichkeit immer wieder angenommen wird. Bei der zur Zeit herrschenden Grippe wäre es beispielsweise gar nicht möglich gewesen, auch nur den heutigen, durch die Kohlennot bedingten, eingeschränkten Verkehr aufrecht zu erhalten, wenn nur der dringend notwendigste Bestand des Personals vorhanden gewesen wäre. Der Oeffentlichkeit dürfte es ebensowenig bekannt sein, daß, trotz dem angeblichen Ueberfluß an Eisenbahnern es eine Menge Eisenbahner gibt, denen kein einziger freier Feiertag gewährt werden konnte, daß weiterhin ein großer Teil des Lokomotiv- und Zugpersonals, trotz des Achtstundentages, auch heute noch Tages- und Nachtdienstleistungen bis planmäßig 14 Stunden und durch Verspätungen bis 18 Stunden, wie im Monat bis 240 Stunden Dienst leistet. Es mögen an manchen Stellen auch tatsächlich mehr Kräfte vorhanden sein, als unbedingt gebraucht werden. Mir scheint aber die Meinung eines bestehenden Beamten im Ministerium den Kernpunkt zu treffen: Hätten wir so viele, wenn auch reparaturbedürftige Wohnungen und neuzeitlich eingerichtete Werkstätten zur Verfügung, wie wir derartige Lokomotiven haben, dann könnten wir das vorhandene Personal innerhalb des Achtstundentages sehr wohl ausnutzen und auch gebrauchen. Hier hätte zweifellos eine Privatverwaltung ganz anders eingesetzt, wie z. B. bei den Bergwerksverwaltungen es denn auch der Fall ist. Durch Wohnungsmangel gehemmt, ist ein Ausgleich der überschüssigen Kräfte nach den Dienststellen, wo diese sehr gut verwertet werden könnten, nicht möglich. Tausende unproduktive Dienststunden für Leerfahrten und Fahrgastfahrten wie der unnötige Verschleiß des teueren Materials gehen der Eisenbahnverwaltung täglich verloren, weil eine zweckmäßige Dienstteilung unter diesen Umständen nicht durchgeführt werden kann. Anstelle des sehr zweifelhaften Versuches des neuen „Dienstzeitgesetzes", die Leerfahrten, Fahrgastfahrten und sogenannte Dienstpausen von etlichen Minuten, als nicht zur Arbeitszeit, zum Achtstundentag gehörend, abzurechnen, sollte man Wohnungen bauen, auf den zeitgemäßen Ausbau der Ausbesserungswerke und vor allem der Betriebswerkstätten Bedacht nehmen. Diese Maßnahmen würden der Eisenbahnverwaltung dauernd mehr wirtschaftliche Vorteile bringen, als dieses bürokratische „Dienstzeitgesetz", das in der vorliegenden Form völlig undurchführbar ist. Wer die früheren Verhältnisse im Eisenbahnbetriebsdienste aus eigener Erfahrung heraus kennt, kann die Erregung des Eisenbahnpersonals über dieses „Dienstzeitgesetz" verstehen.

Mit solchen kleinlichen Verlegenheitsmaßnahmen tötet man auch noch die Dienstfreudigkeit der alten in Ehren und Darben grau gewordenen Eisenbahner und untergräbt damit die festeste Säule des pünktlichen, zuverlässigen und gewissenhaften Eisenbahnverkehrs, wie er, trotz allen Schwierigkeiten des verlorenen Weltkrieges, besser nirgends in der Welt zu finden ist.

Man mag zu den vielen zweifelhaften Errungenschaften der Revolution stehen, wie man will, die Gewähr einer gleichen Arbeitszeit unter entsprechender Bezahlung, wie sie die heutige Zeit

allgemein anerkennt, muß auch den Eisenbahnern gewährleistet werden. Die ungeheure Verantwortung, die Unregelmäßigkeit des Dienstes, der bei jeder Tages- und Nachtzeit beginnt und endet, die vielen Nachtdienste und Aufregungen so gar nicht, sowohl bei der Einkommens- wie Leistungswertung in Rechnung zu stellen, erscheint doch mehr als ungerecht.

Die kaufmännischen Grundsätze, die nun auch bei der Eisenbahnverwaltung mehr zur Geltung kommen sollen und die alle Eisenbahner warm begrüßen würden, dürfen aber mit solchen bürokratischen in der Praxis undurchführbaren und vielfach unbegreiflichen Anschauungen, wie sie das „Dienstzeitgesetz" in seinem Entwurf vorsieht, nicht behaftet sein, wenn sie ernst genommen werden sollen. Oder ist hierbei auch nur deswegen das Unmögliche vorgesehen, um das Mögliche zu erreichen? Dann gibt man wieder einmal den Gewerkschaften ein gutes Beispiel dafür, denselben Trick bei ihren Forderungen der Behörde gegenüber anzuwenden. Mit diesem System schürt man die Unzufriedenheit immer mehr und da letzten Endes erfahrungsgemäß die Behörde stets nachgeben muß, wird dadurch die etwa noch vorhandene Staatsautorität völlig untergraben.

Lohnerhöhung und Kohlenpreis.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für den Bergbau verhandelte in Gegenwart von Vertretern der Regierung über die vom 1. Februar ab zu zahlenden Lohnerhöhungen in den verschiedenen Kohlenbergbaurevieren. Es wurden folgende Vereinbarungen getroffen: Im rheinisch-westfälischen Bergbau-Bezirk wird vom 1. Februar ab eine Zulage von 14 Mark, bezogen auf die Lohnstufen vom 1. November vor. Jahres bezahlt und zwar zur Hälfte als Gedingelohn. Die Abmachung gilt, ebenso wie in den anderen Revieren, nur für den Monat Februar. Die Arbeitgeber haben sich verpflichtet auf Anrufen der Arbeitnehmer-Organisationen im Laufe des Monats Februar über Lohnerhöhungen ab 1. März weiter zu verhandeln. Dabei soll auch besonders geprüft werden, ob die sehr wahrscheinlichen späteren Lohnerhöhungen sich auf den bisherigen tarifmäßigen Sätzen vom 1. Juli 1921 zuzüglich der vereinbarten Erhöhungen oder auf den tatsächlich erzielten Durchschnittslöhnen aufbauen sollen.

Ueber die Kohlenpreiserhöhung, die sich aus dieser Lohnerhöhung zwangsläufig ergibt, wird zurzeit im Reichskohlen-Verband gemeinsam mit dem großen Ausschuß des Reichskohlenrates noch verhandelt. Die Preiserhöhung dürfte sich einschließlich der augenblicklich noch geltenden Kohlensteuer von 20 Prozent auf 54 Mark für die Tonne belaufen, zu der vom 1. März ab, abgesehen von einer dann wohl infolge weiterer Lohnerhöhung erforderlich werdenden weiteren Preissteigerung, ein Betrag von 9 Mark (auf diese 54 Mark gleich 63 Mark), infolge der dann auf 40 Prozent erhöhten Kohlensteuer treten wird.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 31. Januar.

** **In eigener Sache.** Von dem ernsten Bestreben geleitet, unseren Lesern nur das Beste in der „Schwerter Zeitung" zu bieten und um alle Teile derselben besser ausbauen zu können, haben wir eine Erweiterung der Schriftleitung vorgenommen. Herr Fr. Kraas wird dem lokalen Teil, der ja das wertvollste einer Heimatzeitung sein soll, seine besondere Sorgfalt widmen und auch die Rubrik „Aus den Provinzen" redigieren. Für Politik, Reich, Weltrundschau, Unterhaltung und alles übrige ist als neuer Mitarbeiter Herr Karl Richter gewonnen, der zugleich die Geschäftsführung der Firma Carl Braus übernommen hat. Wir hoffen, daß wir durch den weiteren Ausbau der „Schwerter Zeitung" vielfachen Wünschen unserer Leserschaft entsprechen, daß das Band zwischen uns und unseren Lesern sich stets inniger gestaltet und daß wir zu dem Stamm alter treuer Leser zahlreiche neue hinzugewinnen.

** **Reinigt die Straßen!** Die Polizeiverwaltung bittet uns, darauf hinzuweisen, daß es Pflicht der Hausbesitzer bezw. Anlieger sei, die Straßen von Schmutz und Eis zu reinigen und daß hierzu jetzt nach dem Nachlassen des Frostes die beste Gelegenheit ist. Hoffentlich kommt man dieser Aufforderung nach und erglänzt unser liebes Städtchen recht bald wieder im Schmuck der Sauberkeit.

** **Eine Erschwerung der Zeitungs-Berichterstattung durch die Post.** In unserer Zeitung war nun die erfreuliche Mitteilung enthalten, daß es zulässig sein soll, daß die Berichterstatter und Mitarbeiter die Mitteilungen und Nachrichten für die Schriftleitungen gegen Drucksachengebühr versenden dürfen, wenn den Mitteilungen nur der Name des Absenders beigefügt und der Briefumschlag mit dem Vermerk „Zeitungsnachrichten" versehen wird. Dazu schreibt die Oberpostdirektion: Eine derartige Vorschrift besteht nicht. Schriftliche Mitteilungen dürfen nicht als Drucksache versandt werden. Bemerkt wird aber, daß nach § 8 der Postordnung vom 22. Dezember 1921 für sich versandte Druckschriften (Manuskripte) von Werken oder Zeitungen als „Geschäftspapiere" gegen ermäßigte Gebühr (bis 250 Gramm schwer 2 Mark, über 250 bis 500 Gramm 3 Mark und über 500 Gramm bis 1 Klgr. 4 Mark) zugelassen werden. Schriftstücke oder Vermerke, die die Eigenschaft einer eigentlichen oder persönlichen Mitteilung haben, dürfen aber Geschäftspapieren nicht beigefügt werden. Danach würde jede kleine, schnelle Nachricht an die Zeitung entweder als Postkarte zu 1,25 Mark oder als Brief zu 2 Mark zu versenden sein. Das ist eine große Erschwerung und Verteuerung der schnellen Berichterstattung.

** **Oberammergauer Passionsspiele.** In der Zeit vom 9. bis zum 13. Februar sollen im Saale des kathol. Vereinshauses (Specht) von der Theaterdirektion Firmans u. Burk unter Mitwirkung von Mitgliedern des Gesellenvereins die Oberammergauer Passionsspiele zur Aufführung gebracht werden. Ueber eine Aufführung dieses Mysteriums lesen wir in der „Kasseler Allgem. Zeitung":

„Großgedachte tiefe Frömmigkeit schuf einst in schwerer Zeit das Oberammergauer Passionsspiel, das, gestützt auf eine Jahrhunderte alte Tradition, im religiösen Leben der deutschen Christenheit eine kulturelle Sonderstellung einnahm und über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus zur internationalen Berühmtheit wurde. An diesen geistlichen Spielen heute noch teilzunehmen, ist der Mehrzahl von uns infolge unserer wirtschaftlichen Notlage versagt. So ist der Gedanke zu begrüßen, durch eine Art Nachahmung dieser Spiele, deren religiöses Erlebnis auch weiteren Kreisen nahe zu bringen, wie es seit Sonntag abend durch die Direktion Gg. Firmans und Hans Burk mit ihrer Truppe im großen Festsaal der Stadthalle geschieht.

Vom Einzug in Jerusalem an bis zur Auferstehung zieht, auf der Grundlage des Oberammergauer Textes, die Leidensgeschichte in lebenden Bildern und z. T. bunt bewegten Szenen vorüber. In packend-wirksamer Gliederung und Belebung der Massen, in lebenden Bildern, in Form und Farbe an Vorbilder altchristlicher Kunst gemahnend, in von wirklichem Leben erfüllten Einzelszenen, hat die Spielleitung zum Teil Hervorragendes geschaffen. Der Darsteller der Hauptrolle hatte in seiner für unser modernes Empfinden so außerordentlich schwierigen Rolle mitunter Ergreifendes, mitunter aber hätte man weniger Pathos, mehr Schlichtheit gewünscht. Ganz abzulehnen ist aber der auf die Spitze getriebene, fast brutale Naturalismus der Kreuzigungsszene. Kunst und religiöses Erlebnis sind dabei ausgeschlossen".

Außer dem Gesellenverein ist auch der kathol. Kirchenchor zur Mitwirkung gewonnen und findet deshalb am morgigen Mittwoch eine außerordentliche Probe im Vereinshause statt.

** **Notgeldmünzen der Provinz Westfalen.** Die Gültigkeit der von der Provinz Westfalen ausgegebenen Notgeldmünzen zu 50 Pfg. 1, 5 und 10 Mark hört am 1. Februar d. J. auf. Bis zum 1. April lösen alle westfälischen Sparkassen und die Landesbank in Münster diese Münzen zum Nennwert ein. Es handelt sich hierbei nur um das sogenannte Provinzialnotgeld, das auf der einen Seite das Wappen von Westfalen, ein springendes Pferd, und auf der anderen Seite das Bildnis des Ministers vom Stein mit dem Zusatz: „Deutschlands Führer in schwerer Zeit" trägt. Die Münze zu 10 Mark ist aus Bronze, die anderen sind aus Aluminium.

** **Das Postgeheimnis wird, wie andere Pflichten, jetzt nicht immer gehalten.** Das Reichspostministerium hatte deshalb besondere Maßnahmen dagegen angekündigt. Diese sind jetzt als eine Mahnung des Reichspostministers erfolgt. Der Erlaß soll allen Beamten, Angestellten und Arbeitern bekanntgegeben werden, die im Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst beschäftigt sind. Das Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, heißt es darin, gehört zu den verfassungsrechtlich geschützten Grundrechten. Es verstößt auch gegen die Reichsverfassung, wenn Dritten widerrechtlich mitgeteilt wird, ob und zwischen welchen Personen Sendungen oder Gespräche gewechselt worden sind. Dem Geheimnis unterliegen alle Postsendungen, Telegramme und Gespräche, auch während der Bestellung. Der Reichsminister erwartet von den Beamten, daß sie sich die Wahrung des Geheimnisses besonders angelegen sein lassen und dazu beitragen, daß Verletzungen nicht vorkommen. Verletzungen werden unnachsichtlich geahndet und ziehen disziplinarische Strafen u. a. Entfernung aus dem Dienste und gerichtliche Bestrafung mit Gefängnis und Ehrenstrafen nach sich.

** **Als der Erfinder eines Sicherheitsschlosses** hat Herr Carl Dröge von hier seine Erfindung zum Gebrauchsmusterschutz angemeldet.

** **Januars Ausklang.** Der Monat Januar ist uns recht lang geworden, der Winter und die Politik haben sich gleiche Mühe gegeben, die Wochen zu strecken. Der Verbrauch an Brennmaterial war groß, die Preise vieler Tagesbedürfnisse sind immer weiter gestiegen. Auch an Kälteferien hat es verschiedentlich nicht gefehlt. Die Karnevalslustbarkeiten waren durch die Temperatur eingeschränkt und ebenso durch behördliche Erlasse. Es fehlt auch oft die rechte Stimmung, die selbst durch das Bockbier nicht so wie früher aufgebessert werden konnte. Nur eins hat uns der Januar nicht vorenthalten können, das Anwachsen der Tage. Das Licht bleibt uns schon bis nach fünf Uhr abends treu, und von dem Tage Mariä Lichtmeß (2. Februar) nimmt das Wachstum der Helligkeit noch ein schnelleres Tempo an. Auch des Morgens. Vor 1870, in der guten alten Zeit, machte man mit Lichtmeß mit dem Anzünden der Lampen zum Abendbrot Schicht. Er eilte, zumal am Morgen, um 6 Uhr mit der Arbeit begonnen wurde, des Abends nicht mehr so sehr, und so wurde um 5 Uhr nachmittags Feierabend gemacht und bei Tage zu Abend gegessen. Heute wird ja auch in der Werkstatt oft um 5 Uhr mit der Arbeit aufgehört, nur daß nicht um 6 Uhr in der Frühe begonnen wird.

** **Höchsten,** 30. Januar. Die versagende Bremse. Auf der ziemlich abschüssigen Kreisstraße am Loh verunglückte am Samstag ein mit Papier beladener Lastwagen der Firma Bäckerling aus Dortmund infolge Versagens der Bremse. Wagenführer und Begleitmann trugen schwere Verletzungen davon, sodaß ihre Ueberführung in das Hörder Krankenhaus notwendig wurde. Der Wagen hat bedeutenden Schaden genommen.

** **Geisecke,** 30. Januar. Einen ungetreuen Knecht hat der Landesproduktenhändler Währensmann über drei Monate in seinen Diensten gehabt. Der Bursche hat seinem Dienstherrn in mehreren Fällen größere Mengen Roggen und Hafer gestohlen und an willige Abnehmer im Sölderholz verkauft. Vorgestern ereilte ihn nun das Verhängnis; er wurde festgenommen und dem Amtsgericht Schwerte vorgeführt. Auch für den Käufer des billigen Getreides dürfte die Angelegenheit jedenfalls noch ein unangenehmes Nachspiel haben.

** **Holzwickede,** 30. Januar. Zugberaubungen. In einer Rübenmiete unter dem Stroh versteckt fand ein Landwirt am Bahndamm bei Blockstelle Massen 41 Ballen Herren- und Damenstoffe. Die Stoffe stammen aus einem Eilgüterzuge, der die Strecke in der Richtung Hagen—Unna bei Dunkelheit durchfährt. Offenbar handelt es sich um eine gut organisierte Diebesbande, die die Züge während der Fahrt beraubt und die Eisenbahn um Hunderttausende schädigt. Als am 26. Januar die Diebe die Stoffe abholen wollten, wurden sie von zwei Polizeibeamten überrascht, konnten jedoch leider in der Dunkelheit entkommen. Nachforschung nach den Tätern ist im Gange. Es muß angenommen werden, daß die Diebe zur Abfuhr der Stoffe ein Fuhrwerk oder Lastwagen in der Nähe versteckt hielten. Zweckdienliche Mitteilungen wolle man an die Eisenbahn-Kriminalabteilung Hagen, Personenbahnhof, richten.

Aus den Provinzen.

Hagen, 30. Januar. Ein Weibchen, das ein Männchen war. Ein Beamter der Schutzpolizei beobachtete in der Mittelstadt eine Frauensperson, die ihm recht auffällig erschien. Er nahm sie mit zur Polizeiwache und hier stellte sich heraus, daß sich unter Frauenkleidern ein Mann verbarg, und zwar der Telegraphenarbeiter Busch aus Altenhagen, der sich demnächst wegen eines Leitungsdiebstahles vor Gericht zu verantworten hat. Die „Holde" war tief verschleiert, trug einen Klemmer und eine schöne Haarspange, braune Strümpfe, Spangenschuhe, schwarzen Sammet-Mantel, und die großen Hände verbarg sie in einem Muff. Der Sünder ist verheiratet und trug die Kleidungsstücke seiner Frau, nur Schuhe hatte er sich eigens zu diesem Zwecke gekauft.

Hagen, 30. Januar. Räuberbande im Gerichtssaal. Der im Mai 1919 erfolgte Raubmord an dem Gutsbesitzer Silbersiepe auf Gut Braunscheid, wobei der Gutsbesitzer vor den

---

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

12) (Nachdruck verboten).

„Eßt fort, kümmert euch nicht darum!" mahnte er. So geschah es, und als eine kleine Stunde vorbei, vergnügten sich die Kinder wohlgesättigt an dem ungefährlichen Nachtisch. Jedes hatte ein Glas Wein bekommen, die Mutter aber deren drei getrunken, und nun dünkte der Mann sich im Paradiese zu sitzen, als die aufblühenden, leicht sich rötenden Antlitze mit frohen Augen ihm entgegenglänzten, wohin er blickte, als wollten sie ihm sagen, was das Glück sei, eine Art Kräutlein Kommnichtum!

Wenigstens sagte er sich in seinen Gedanken: Dies, was ich sehe, ist die Wahrheit, und nicht das, was ich weiß!

Die Kinder wurden immer munterer; Arnold hatte sich dicht an die Seite des Vaters geschmuggelt udn sagte plötzlich: „Aber Vater, weißt du nicht, daß ich dich heute schon gesehen habe, bei dem Brunnen, wo die Weidelichbuben mich auslachten, daß ich nur eine Mutter und keine Mama habe?"

Salander hatte über den nachherigen Ereignissen den Auftritt und das Gesicht des Knaben gänzlich vergessen; er nahm es jetzt in die Hände und rief:

„Bei Gott, es ist wahr! Wo hab ich nur meine Gedanken! Hätt' ich doch gewußt, daß ich meinem Blute so nah' war!" Erstaunt schaute Frau Marie auf.

„Bist du denn nachmittags schon hier in der Nähe gewesen und nicht zu uns gekommen?" fragte sie, fast bekümmert. Er fühlte jetzt, daß seine üble Lage doch eine Wirklichkeit war, faßte sich jedoch, weil es sein mußte und er das neue Unglück nicht hier und zu dieser Stunde verkünden konnte. Er gehörte zu denen, welche dergleichen lieber verschweigen möchten, wie ein Vergehen, das ihnen selbst und nicht fremder Schlechtigkeit zur Last fällt.

„Freilich", sagte er, „bin ich schon um zwei Uhr oben gewesen, auf dem Wege zu euch! Im Zeisig traf ich einen alten Bekannten, den Möni Wighart, der schleppte mich mit Gewalt in den „Roten Mann", dort fiel uns ein, wir wollten mein Gepäck auf dem Bahnhof holen, damit das abgetan sei; dann mußte ich die Verzollung besorgen, wobei sie mir Umstände machten; dann wechselte ich unterwegs englisches Geld aus, das ich bei mir hatte, auch kamen noch andere herzu, wie es geht, die Zeit verzettelte sich und es wurde Abend. Aber nimm es nicht ungut auf, es geschah von selbst, wie der ganze Weltlauf!"

Sie war schon lang zufrieden und im Innern froh, daß der Weltlauf sich so gefügt, der Mann nicht zu ihrer sonderbaren Bewirtung kam und die Fremden zu unwillkommenen Zeugen des Wiedersehens wurden.

Erst gegen elf Uhr traten sie den Rückweg nach der Kreuzhalde an. Der Mond war inzwischen aufgegangen, und in seinem hellen Scheine zogen sie dahin, die Kinder voran, welche bald zu singen anfingen, zur Erbauung des Vaters mit gutem Ton und Gehör und frischen Stimmen. Die Frau verließ den Arm des Mannes nicht, fragte, erzählte, plauderte und überließ sich ganz dem Genusse seiner freundlichen Schicksalswendung.

Aber je näher sie dem Hause kamen, desto schwerer wurde dem Mann wieder das Herz; denn der Augenblick nahte, wo er die arme Frau aus ihrem Himmel reißen mußte.

Nein, heute nicht mehr, sagte er sich, sie soll diese Nacht noch einen guten Schlaf in Glück und Sorglosigkeit tun, den sie so lang verdient hat! Morgen ist ein neuer Tag!

Das Haus lag im Mondschein still vor ihnen; sie schlossen auf, die Kinder sprangen wieder voraus und machten Licht, und die Stube ward so belebt, wie lange nicht zu dieser Stunde. Die Mutter sah ihr Regenbogenschälchen im Papierchen am Boden liegen, hob es unbemerkt auf und machte sich am Schränkchen zu schaffen, um es im stillen wieder zu verwahren. Es tat ihr im Glücke wohl, an das artige Besitztum und Abenteuer einen kleinen Aberglauben zu heften, daß es auch künftig vielleicht Heil ankündigen möge, solange es da sei.

„Nun macht, daß ihr zu Bett kommt, Kinder! Morgen beizeiten müßt ihr ausfliegen und für den Vater und uns das Frühstück herbeischaffen. Späterhin reis' ich selber aus."

Hiermit trieb sie die aufgeregte Jugend in die Kammer, wo sie mit den Kindern zu schlafen pflegte. Der Vater kam mit, um zu sehen, wie sie hausten, und ihnen die Decken über die Nasen zu ziehen. Es sah nicht aus wie bei Leuten, die soeben nichts mehr zu beißen hatten, sondern alles war in reinlicher guter Ordnung, noch mehr in dem Zimmer daneben, wo die Frau das Lager des Mannes schon seit Monaten bereit hielt.

„Wenn du heute nicht gekommen wärst", sagte sie scherzend, „so hätte ich morgen mit deinem Bette den Anfang gemacht und es als überflüssig verkauft, das siehst du wohl ein!"

„Vollkommen! Hättest du's nur schon früher getan, anstatt solche Teufelei und Hungersnot anzustellen! Aber ich wollte schon ein paarmal fragen", fuhr er fort, aus dem offenen Fenster auf das mondhelle Umgelände hinausdeutend: „Wo sind denn nur die vielen schönen Bäume hingeraten, die sonst vor und neben dem Hause standen? Hat sie der Eigentümer abschlagen lassen und verkauft der Tor? Das war ja ein Kapital für die Wirtschaft!"

„Man hat ihm das Land weggenommen oder eigentlich ihn gezwungen, Bauplätze daraus zu machen, da einige andere Landbesitzer den Bau einer unnötigen Straße durchgesetzt haben. Nun ist sie da, jedes schattige Grün verschwunden und der Boden in eine Sand- und Kiesfläche verwandelt; aber kein Mensch kommt, die Baustellen zu kaufen. Und seit die guten Bäume dahin sind, ist auch mein Erwerb dahin!"

„Das sind ja wahre Lumpen, die sich selbst das Klima verhunzen. Nun wollen wir aber auch zur Ruhe. — Du, Marie!"

„Was, Martin?"

„Eines, will ich wetten, hast du gewiß vergessen!"

„Was denn?"

„Meinen alten Stiefelknecht!"

„Hier ist er!"

Sie zog ihn unter dem Fußende des Bettes hervor.

(Fortsetzung folgt).

Augen seiner Frau in räuberischer Absicht niedergeschossen wurde, wurde vor dem Schwurgericht verhandelt. Es erhielten Ludwig Bartelmeier 15 Jahre Zuchthaus, Hermann Wiffert 15 Jahre Zuchthaus usw.

Soest, 30. Januar. Tödlicher Unfall. Der Lokomotivführer Brauer aus Holzwickede, welcher mit einer leeren Lokomotive in den Lokomotivschuppen 2 der hiesigen Station einfahren wollte, geriet bei der Einfahrt beim Hinauslegen aus der Lokomotive mit dem Kopf zwischen Wand und Torpfeiler und erlitt hierbei nach nachheriger ärztlicher Feststellung einen Genick- und Schädelbruch. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Soest, 30. Januar. Erfroren! Aus Bad Sassendorf wird berichtet: Der pensionierte Schrankenwärter Anton Thümann von hier, der am Samstag abend mit seinem Schwager von der Haar eine Fuhre Holz holen wollte und auf dem Rückwege hinter dem Wagen herging, wurde bei Ankunft des Fuhrwerkes in Sassendorf vermißt. Es wurde zuerst angenommen, daß er unterwegs in eine Wirtschaft eingekehrt sei, doch, als er auch bis gestern morgen nicht zurückgekehrt war, gab man sich auf die Suche und fand den 68 Jahre alten Mann im Straßengraben erfroren auf. Es wird angenommen, daß der alte Mann, unterwegs (von Müdigkeit überfallen), sich in den Graben gesetzt und dann ein Opfer der strengen Kälte geworden ist.

Münster, 30. Januar. Im Tode vereint Von einem herben Verlust wurden die Angehörigen der Familie des Schneidermeisters Bernard Vögemann (Hubertistraße) betroffen. Der 79 Jahre alte Vater Vögemann starb infolge Altersschwäche; ihm folgte am nächsten Tage seine 78jährige Gattin, ebenfalls infolge Altersschwäche. Das betagte Ehepaar, das sich fast 50 Jahre hindurch zur Seite gestanden hat, findet nunmehr auch ein gemeinsames Grab.

Bochum, 30. Januar. Eine dunkle Sache. An der Grenze zwischen Röhlinghausen und Günnigfeld wurde der zehnjährige Schüler Walter Marowski aus Günnigfeld als Leiche aus dem Schwarzbach gezogen. Die Leiche wies eine Kopfverletzung auf. Tags zuvor war der Knabe wegen einer Unart gezüchtigt worden. Er wurde am 25. morgens zur Schule geschickt, ist aber dort nicht eingetroffen.

Laasphe, 30. Januar. Das Ende der Präparanden-Anstalt. Die hiesige Präparandenanstalt, die annähernd ein halbes Jahrhundert bestanden hat und weithin einen hervorragenden Ruf genoß, wird am 1. April eingehen, weil ein Bedürfnis für ihr Weiterbestehen wegen des großen Ueberschusses an Lehrkräften nicht mehr besteht.

Aus dem Reich.

Personal-Einschränkungen bei der Reichseisenbahn.

Der Reichsverkehrsminister hat verfügt, daß im Bereich der deutschen Reichsbahn über den natürlichen Abgang hinaus bis zum 8. März 1922 20 000 Arbeiter entlassen sein müssen. Etwa 8000 bis 9000 Arbeiter, die für die Entlassung vorgesehen sind, sind Bauarbeiter, welche im Baugewerbe alsbald benötigt werden.

Reichsverband evangel. Eltern und Volksbünde (Reichselternbund).

Am Sonntag fand in Berlin unter zahlreicher Beteiligung aus dem ganzen Reiche nunmehr die Gründungssitzung des Reichs-Elternbundes statt. Vertreten waren der Evangelische Volksbund für Württemberg, die Provinzialverbände Westfalen, Staat und Provinz Sachsen, Schlesien, Brandenburg und der Gesamt-Elternbund Groß-Berlin. Zum Vorsitzenden wurde Oberpräsident a. D. Exz. D. Dr. v. Hegel gewählt. Die Reichsgeschäftsstelle befindet sich beim Evangelischen Preßverband für Deutschland, Berlin-Steglitz, Beymestr. 8. Der über 1 000 000 Mitglieder zählende Bund dürfte zu den größten Organisationen Deutschlands gehören. Seine Stimme wird bei den schwebenden Verhandlungen über das Reichsschulgesetz gehört werden müssen.

Der Verfassungs-Ausschuß der außerordentlichen Kirchenversammlung

hat seine Arbeiten so weit gefördert, daß er darauf rechnet, bei seiner nächsten Tagung vom 21. Februar ab die dritte Lesung zu erledigen. Sofort danach soll die ganze Verfassung, wie sie der Ausschuß beschlossen, in den Druck gegeben und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Eine vorherige Bekanntmachung seiner Beschlüsse hält der Verfassungs-Ausschuß für nicht angängig, da wichtige Punkte erst in der dritten Lesung zur endgültigen Entscheidung kommen können.

Weltrundschau.

Neue Teuerungsunruhen in Wien.

Wien, 30 Jan. In Hernals kam es zu Teuerungsunruhen. Die Stände der Marktleute wurden durch die Menge niedergeworfen und ein großer Teil der Waren geraubt. Die Polizei griff ein und nahm über 20 Verhaftungen vor. In Wien herrscht seit gestern eine Panikstimmung, da infolge der Gerüchte von neuen bevorstehenden Plünderungen die Fremden fluchtartig die Hotels verlassen und abreisen. Am Graben verbarrikadierten die Geschäftsleute ihre Schaufenster. Auf dem Ring sind heute viele Kaufhäuser geschlossen oder die Kunden werden hinter herabgelassenen Rolläden bedient. Die Steigerung der Teuerung ist so rapide, daß z. B. Auslandsfett, das am Montag noch für 2000 Kronen pro Kilo zu haben war, heute mit 2350 Kronen zu bezahlen ist.

Frankreich will die deutschen Kolonien militarisieren.

Basel, 30. Jan. Die Presseinformation meldet aus Paris: In der verflossenen Woche sind 600 französische Offiziere nach den in französischen Besitz übergegangenen ehemaligen deutschen Kolonien gegangen, um dort die Verhältnisse vom militärischen Standpunkt zu studieren. Die Frage einer Rekrutierung der Eingeborenen wird gegenwärtig vom französischen Kriegsministerium geprüft.

England gegen die Auslieferung der Deutschen.

Basel, 30. Jan. Die „Times" melden: England wird im Obersten Rat gegen die Auslieferung der Deutschen stimmen; es wird sich aber dem Mehrheitsbeschluß unterwerfen. Da auch Italien und Japan sich gegen die Auslieferung erklärt haben, so dürfte der französische Antrag überstimmt werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Gelungene Flucht.

Aus Naumburg kommt die Nachricht, daß der deutsche U-Bootführer Oberleutnant Ludwig Dittmar, der auf Verlangen der Entente wegen „Kriegsverbrechen" vom Reichsgericht zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde und im Landgerichtsgefängnis in Naumburg untergebracht war, mit Hilfe tatkräftiger Leute Sonntag Nacht entflohen ist.

Hierzu meldet das offiziöse Wolffbüro, daß sofort von der für die Strafkammer zuständigen Justizverwaltung die umfassendsten Maßnahmen zur Aufklärung des Sachverhaltes und zur Wiederergreifung des Entflohenen getroffen worden seien. Es ist eine Belohnung (!) von 50 000 Mark für die Ergreifung bereits ausgesetzt. Die Grenzstellen sind sämtlich benachrichtigt. Auch der Oberreichsanwalt hat sich sofort an Ort und Stelle begeben.

Unser Behördenapparat muß natürlich aufgeregt alles tun — aus Sorge vor der Entente.

Nach dem Naumburger Tageblatt drangen die Leute, die dem Oberleutnant Dittmar bei der Flucht halfen, mit einer Leiter und einem Tau in den Gefängnishof ein. Von dort erhielt der in einer Zelle des zweiten Stockwerkes untergebrachte Gefangene eine sehr starke Stahlsäge, die er mit einer aus der zerschnittenen Bettdecke angefertigten Leine in die Zelle zog. Er zersägte einige Eisenstäbe der Zelle und entkam durch die äußerst kleine Oeffnung. Die sehr schwache Leine, an der sich Dittmar in den Hof herabließ, riß in halber Höhe und der Flüchtling muß 6 Meter tief abgestürzt sein. Trotzdem entkam er. Die Befreiung ist sehr raffiniert ausgedacht worden. Man ließ die Patrouille erst nach einem Teil der Anstalt gehen, die abseits von der Zelle des Gefangenen lag. Die Nacht war dunkel. Die Straßen hinter dem Gefängnis waren nicht beleuchtet. In dem Kraftwagen, in dem Dittmar entkam, sollen sich drei oder vier Mann befunden haben.

Regierung und Streik.

Berlin, 30. Januar. Das Reichskabinett hat sich heute abend eingehend mit dem angedrohten Streik eines Teiles der Eisenbahnbeamten beschäftigt. Man war sich darüber einig, daß die unvermeidliche politische Wirkung dieses Streiks die Zerstörung der Vorrechte des deutschen Beamtentums sein müsse. Die geschlossene Auffassung der Reichsregierung ist, daß der Streik mit den Bestimmungen und dem Wesen des Beamtentums völlig unvereinbar ist. Die Reichsregierung richtet deshalb an alle in Betracht kommenden Kreise die dringende Warnung, sich nicht zu Handlungen verleiten zu lassen, die für die Gestaltung ihrer Zukunft verhängnisvoll sein würden. Die innere und äußere Lage unseres Landes duldet es nicht, daß von verantwortungsloser Seite durch Lahmlegung der Eisenbahnen die Hand an die Gurgel des Staates gelegt werde, wie der von radikaler Seite beliebte Ausdruck lautet. Die Reichsregierung wird deshalb im gegebenen Falle mit äußerster Schärfe gegen solche Bestrebungen vorgehen.

Gegen den Eisenbahnerstreik.

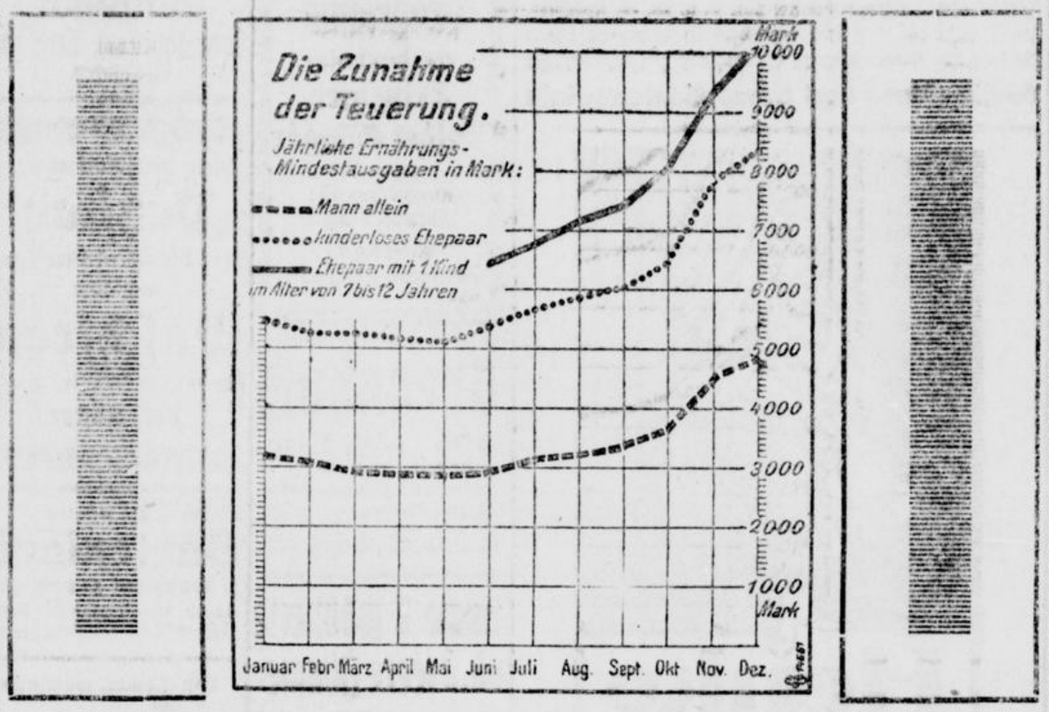
Berlin, 30. Januar. Der erweiterte Vorstand der Fachgewerkschaft deutscher Eisenbahn-Verkehrsbeamten in gehobener Stellung nahm zu der Frage der Reichsgewerkschaft Stellung und erklärt, daß der Streik unbegründet sei, da die Reichsregierung eine Aufrollung der gesamten Besoldungsfrage baldmöglichst vornehmen wolle, und daß ferner die Entschließung den Satzungen der Reichsgewerkschaft zuwiderlaufe, da mindestens eine Urabstimmung dem Streikbeschluß hätte vorausgehen müssen. Die Fachgewerkschaft erwartet deshalb von ihren Kollegen, daß sie sich an einer Streikaktion nicht beteiligen werden.

*

Im Reichsverkehrsministerium rechnet man aber kaum mehr mit der Möglichkeit, daß der drohende Konflikt sich vermeiden läßt.

Frachtgutwagenladungen werden nicht mehr angenommen.

Essen, 30 Januar. Verboten wird bis auf weiteres die Annahme von sämtlichen Frachtgutwagenladungen mit Ausnahme von Wiederaufbaugut, Eisenbahndienstkohlen und Sendungen von und an Besatzungsbehörden.



Richtlinien für die Unterstützung von Kleinrentnern.

Für die Verwendung der im Nachtragsetat für 1921 vorgesehenen hundert Millionen zur Unterstützung notleidender Kleinrentner sind Richtlinien aufgestellt worden, aus denen wir folgendes wiedergeben:

1. Der Gesamtbetrag des Reichszuschusses von hundert Millionen Mark wird an die Länder verteilt.

2. Aus den Mitteln dürfen Kleinrentner nur im Falle der Bedürftigkeit und nur nach Prüfung im einzelnen Falle unterstützt werden.

3. Als Kleinrentner gelten bedürftige, im Inlande wohnende Deutsche, die selbst oder deren Ehegatte durch Arbeit ihren Lebensunterhalt erworben haben, sich vor dem 1. Januar 1920 für das Alter oder die Erwerbsunfähigkeit ein Vermögen (auch Rente) mit einem Jahreseinkommen von wenigstens sechshundert Mark sichergestellt haben und jetzt wegen Alters oder Erwerbsunmöglichkeit im wesentlichen auf dieses Jahreseinkommen angewiesen sind.

Der Reichsarbeitsminister ist ermächtigt worden, den Gemeinden usw. durch Vorschüsse die Möglichkeit der Maßnahmen zu geben.

Die Brotpreiserhöhung.

Der Ausschuß des Reichswirtschaftsrates für Landwirtschaft und Ernährung beschäftigte sich in seiner Sitzung am 25. Januar mit dem Beschluß der Reichsregierung auf Erhöhung der Mehl- und Brotpreise. Nach längerer Debatte wurde eine Entschließung angenommen, die unter anderem folgendes besagt: „Der Beschluß des Reichskabinetts auf Herabsetzung der vom Reich zur Verbilligung des Brotgetreides aufgewendeten Zuschüsse ist durch die Forderung der Vertreter der Entente veranlaßt worden. Das war unter den obwaltenden Umständen unvermeidlich. Der Ausschuß fordert indessen die Regierung auf, dahin zu wirken, daß Maßnahmen ergriffen werden, durch die die Lohn- und Rentenempfänger in den Stand gesetzt werden, die Folgen der Brotpreiserhöhung in ihrer vollen Auswirkung zu ertragen. Die Entschließung wurde bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Krieg zwischen Mexiko und Guatemala.

Berlin, 30 Jan. Nach Meldungen aus Mexiko ist zwischen Mexiko und Guatemala der Kriegszustand erklärt worden.

Turnen und Sport.

Für das deutsche Turnfest 1923

das in München stattfindet, sind folgende Wettkämpfe vorgesehen: Kreisgruppenmeisterschaften und Deutsche Meisterschaften in Turnspielen, Zwölfkampf für Männer, Neunkampf für Aeltere in drei Altersklassen, Neunkampf für Frauen, Deutscher Sechskampf für Männer, Dreikampf für Aeltere in drei Klassen, Deutscher Vierkampf für Frauen, Einzelkämpfe für Männer und Frauen in volkstümlichen Uebungen, Zehnkampf für Männer, Staffelläufe für Männer und Frauen und andere Mannschaftskämpfe, Ringen, Tauziehen, Fechten, Schwimmen, Turnen der Kreise (Sondervorführungen), Turnen der Riege „Alt-Deutschland", Turnen der Gäste, Turnen der akademischen Turner und der Münchener Jugend.

Der Volksbildungsminister für schulfreie Nachmittage.

Für die Einrichtung von schul- und aufgabefreien Halbtagen zur Betätigung der Schuljugend in gesunden Leibesübungen, sowie von Wandertagen tritt der Minister für Volksbildung in einem Schreiben an den Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele ein. Er erklärt sich dankbar für das Interesse des Ausschusses. Die Unterrichtsverwaltung werde wie bisher dazu beitragen, daß die Einrichtung nach Möglichkeit durchgeführt wird. Der Zentralausschuß könne insbesondere solche aufklären und zur Mitarbeit willig machen helfen, welche die Bedeutung der neuen Einrichtungen für das Volkswohl verkennen und noch widerstreben. Wo sie unterblieben sein sollten, soll dies zur Kenntnis der zuständigen Provinzialschulkollegien oder Regierungen gebracht werden, die das nötige veranlassen werden.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Zum Eingesandt in der Schwerter Zeitung vom 28. Januar betreffend nächtlichen Lärm

Der Einsender hat vollständig Recht, wenn er die nächtlichen Radauszenen, die unter der Einwirkung des Alkohols verübt werden, gründlich geißelt. Wie kommt es nun, daß in Schwerte, in dieser Sonderrepublik, unbegrenzte Freiheiten hinsichtlich des Suffs herrschen? Die Sache ist sehr einfach. — Die kommunalen Polizei-Beamten sind machtlos, das hat die Revolution mit ihren bedauerlichen Folgeerscheinungen bewiesen, sie finden auch nicht den nötigen Schutz bei ihren vorgesetzten Behörden. Greift ein Polizeibeamter ein, so zieht Alles über ihn los, er kommt ins Verfahren, man bedroht ihn mit Demonstrationen und will ihm ans Leben. Die Anstifter werden nicht einmal bestraft.

Sehen Sie, mein lieber Herr Einsender, so sieht es in Wirklichkeit aus. Wenn hinter jedem Polizeibeamten eine starke Staatsautorität stände dann würde es von selbst schon anders. Heute werden die Beamten aber von jedem grünen Jungen angeekelt. Wer heute als kommunaler Polizeibeamter seine „Pflicht" tut, der kommt aus dem Verfahren und aus den Bedrohungen nicht heraus! Also erst andere Zustände im Staats- und Gemeindeleben, dann wird die Ordnung, die Segensreiche, wieder walten, und Leben und Besitztum des Bürgers werden, wie vor der Revolution, gesichert sein.

Berliner Börsenkurse

vom 30. Januar 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77½
Barmer Bank-Verein	255
Deutsche Bank	476
Diskonto	409
Dresdner Bank	319
Hamb.-Amer.-Pak.	400
Allgem. Elektr.-Ges.	638
Baroper Walzwerk	990
Bochumer Guß	927
Bösperde Walzwerk	798
Daimler Motoren	485
Deutsch-Luxemburg	835
Deutsche Kaliwerke	425
Dynamit	675
Elberf. Farbw.	581
Essener Steinkohlen	1200
Gelsenkirch. Bergw.	859
Gasmot. Deutz	—
Harpener Bergw.	1435
Hasper Eisen	—
Hoesch	1088
Humboldt Masch.	629
Mannesmann	1299
Oberschles. Eisenb.-Bed.	755
Orenstein & Koppel	956
Phönix Bergbau	960
Reisholz Pap.	620
Rhein. Stahlwerke	1025
Rombacher	720

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Richter; für Lokales und Provinzielles: Friedrich Kraas, beide in Schwerte.

Lerne Leiden, ohne zu klagen!

Statt besonderer Anzeige.

Sonntag abend 11 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Fritz Viereck

geb. Huhn

im 55. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Westhofen, Berlin, Volmershausen, Cassel und Marburg, den 29. Januar 1922. 464

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom evangelischen Krankenhause aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Verstorbenen sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus 461

Schwerte, den 30. Januar 1922.

P. J. Cremer und Familie Strophff.

Danksagung.

Für die sehr vielen Beweise wohltuender Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Pütter

Hauptlehrer Schulte und Frau.

Steinberg und Ergste, den 30 Jan. 1922.

Trauerbriefe liefert schnellstens Druckerei C. Braus

Zeitungsboten

für Holzen

gesucht

Schwerter Zeitung.

Wir suchen für einen unserer Angestellten ein gut

möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee evtl. auch voller Kost

— in nur gutem Hause. —

Offerten unter A. 125 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung erbeten.

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen ? ? ?



Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse, da diese doppelt so lange halten wie andere Sohlen Dieselben sind zu haben bei

H. Hitzegrad, Schuhmachermeister

— Kippingsweg 26. —

Spezialität: Anfertigung von orthopädischem Schuhwerk für Kriegsbeschädigte und Kassenmitglieder.

Hörer der Volkshochschule

beziehen ihren ganzen Bedarf an

Büchern und Schreibwaren

von der

Buchhandlung Carl Braus.

Bücher, die in den Kursen erwähnt und empfohlen, werden, wenn nicht am Lager, schnellstens besorgt

---

Dokt. Oetker Fabrikate

Kaufen Sie bei: **Carl Kühl**

Verdingung.

Die Herstellung eines Schmutz- und Regenwasser-Kanals in den projektierten Straßen zwischen Theodor- und Richardstraße soll ausschließlich Materiallieferung öffentlich verdungen werden. Die Unterlagen werden vom Stadtbauamt, Zimmer 24, gegen Zahlung von 10— Mk. verabfolgt. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Eröffnungs-Termin, **dem 4. Februar 1922,** vormittags 11 Uhr, ebendaselbst einzureichen. 452

Schwerte, den 27. Januar 1922.

Der Magistrat.

Eltern! schreibt Eurem Kinde seine Jugendchronik! Das erste und schönste Geschenk der Eltern und Paten ist das Buch:

„Mein Jugendland"

unter Mitwirkung von Krausbauer, Blüthgen, Engel, Feesche usw. Herausgegeben von H. u. M. Schlipköter. Preis Mk. 100.— Eine besondere Anleitung liegt dem Buche bei. Man verlange ein Ansichtsexemplar von der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte-Ruhr



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz

Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf

Preis: Das Paket Mk. 2.50

Bismarck Gedanken und Erinnerungen

Band 3

in Halbleinen gebunden Mark 38.50

Die Nachfrage nach diesem Band war bisher so stark, daß die Auflage jedesmal nach 14 Tagen vergriffen war. Ein Beweis dafür, welchen Wert das Buch hat. Jeder politisch Interessierte sollte es lesen

Buchhandlung C. Braus.

Liebe deine Kinder

Eine Erziehungslehre für die deutsche Familie von Studienrat Georg Kleyer, mit bildlichem Schmuck von Josef Madlener geb. Mk. 22.00

Ein Buch für Eltern denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt und ein Beitrag zum inneren Aufbau unseres deutschen Volkes

Buchhandlung C. Braus.

Mutterberatung

Holzen

Mittwoch, d. 1. Februar nachm 3 Uhr

Holzen, Schulstraße

Groß-Dortmund

Lüttgebrückstr 5—7

Telefon 1208.

Ab Sonnabend, den 21. Januar das sensationelle vollständig neue Abschieds-Programm der berühmten

Leipziger Seidel Sänger

Konzertbeginn: Abends 7 Uhr

Sonntags: Matinee v 11½—1½

354

Brennholz

trocken, kleingeschnitten, gebündelt und lang in kleinen und großen Posten sofort lieferbar. 382

E. Homel, Schwerte.

Suche 2 möblierte od. 2 leere Zimmer

Zahle 4—500 Mk monatl. Zu erfr. in d. Geschäftsst.

Landwirtsch. Lehranstalt

Braunschweig

Gründl. Ausbild. z. Verwalt. Rechnungsführ., Amtsfehr. Prosp. frei. 641

Bettnässen

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. Versand sanitärer Artikel. Gg. Englbrecht, München C 344, Kapuzinerstr.

Doktor Heinrichs Antiblitz

vernichtet verblüffend

Goldregist

geruchlos, in Apotheken u. Drogerien

Gesangbücher

Reiche Auswahl von den einfachsten bis zu den feinsten Lederbänden.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Krätzurgan

beseit. schnell. Betthautjucken, Ausschlag, Krätze, Flechten bei Erwachsenen u. Kindern ohne Berufsstörung. 1 000 000-fach bew. Dazu Blutreinig.-Tee „Salus".

Drogerie Mehlhose.

Klavierstimmer

Gendrong

Kleppingstrasse 1

Reparaturen an sämtl. Instrumenten.

Ankauf von alten Instrumenten.

Braves

Hausmädchen

für sofort gesucht

Kaufhold,

Damenputz, Ostenstraße 5

Ehrliches mit allen Hausarbeiten erfahrenes 465

Mädchen

gesucht.

Neuber, Bahnhofstr. 21.

Wegen Heirat des jetzigen, ordentliches, ehrliches

Mädchen

bei hohem Lohn und guter Behandlung für sofort oder 1. März gesucht. 456

S. Neuwahl,

in Firma

Otto Marx Nachfl.,

Schwerte, Brückstraße 8.

Suche sofort für besseren Haushalt ordentliches

Tagesmädchen

Frau Fabrikant Brausen, Westhofen.

Suche für sofort eine

Putzfrau

für die Geschäftsräume und eine 457

Waschfrau

für den Haushalt.

Jos. Küster.

---

ein bis zwei sechziger

Gartenland

zu kaufen evtl. zu pacht gel. Angeb. mit Angabe der Lage unter 458 an die Geschäftsst.

Ein kleiner, wachsamer

Hund

zu verkaufen. 454

Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Ztg.

Ein Versicherungsschein K. S. 211964, auf den Namen Kießler, abhanden gekommen. Finder erhält Belohnung.

Beckestraße 68.

Wohnung von 2 Zimmern in Lennep gegen Wohnung von 2—3 Zimmern in Schwerte zu tauschen gesucht. Angebote unter A. 569 an die Geschäftsst. des Kreisblattes in Lennep

---

Dortmund.

Nur Königswall 6, 1 Treppe kein Laden

Nach beendeter Saison

gewähre auf mein Restlager

Pelze

trotz billigster Preise 103

10% Rabatt

nur kurze Zeit!

Pelz-Vertrieb Dortmund

nur

6 Königswall 6

1 Treppe, kein Laden, gegenüber der Bahnpost am Burgtor.

Der gute Geruch



der feine Gehalt, dazu gehört die Rotfroschgestalt!

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder.

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz.

Vertreter

einer angesehenen Wein- und Spirituosen-Firma sucht für seinen Bezirk Schwerte und Umgebung noch Vertretung, am liebsten für Brennerei.

Offerten erbeten unter M. R. 455 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

+ Lose +

vom Evangel. Frauen-Verein

zu haben

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte.

Homöopathische Kranken-Behandlung

Sprechstunden jeden Mittwoch von 9—1 Uhr in Schwerte im Gasthof „Zum Schwan", Hüsingstrasse.

Elly Hensel, Heilkundige, Hörde, Schulstr. 21

Zu Ostern suchen wir einen Sohn mit guter Schulbildung aus achtbarem Hause als

Schriftsetzerlehrling.

Buchdruckerei Carl Braus, Schwerte

Wir retten Ihre Haare!

Verlangen Sie kostenlos Prospekt.

Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg bei **Grünau 980** (Mark). 5883

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Was wir verloren haben

geb. Mark 28,60

Und was der Feind uns angetan

ge. Mark 30,80

Zwei Bücher für Deutsche gleich welcher Partei

Was wir verloren haben:

Bilder aus der Westmark, der Ostmark und der Nordmark - Entrissenes Land

Und was der Feind uns angetan:

Illustrationen zum Versailler Schandvertag.

Das Buch wurde für das besetzte Gebiet verboten

...sprech
...ft,
...Leder.
...G. Mainz.
...Ofen-Firma
...Umgebung
...r Bremerei.
...55 an die
...Schuhstr. 21
...Sohn mit
...arem Hause
...handlung
...he==
...Haare!
...Prospekt.
...3 Falkenberg
...arkt). 5883
...rwissenschaft.
...Verein
...Schwerte
...Ruhr.
...Hand,
...angetan:
...chandvertag.
...stetverboten
...Ostmark
...es Land
...reicher Partei
...ngetan
...haben

und dann diese Besuche, diese häufigen Besuche! Aber nun er zornig aufgewallt, schämte er sich dennoch ein wenig.

Er legte Hut und Ueberrock ab und nahm an einem Tische Platz.

Sein Nebenbuhler hatte inzwischen die Karte genommen und las sie anscheinend mit Vergnügen. Herwig hatte ihm verächtlich den Rücken gedreht.

Plötzlich stand der Unbekannte mit freundlichem Lächeln vor ihm.

In der einen Hand trug er eine alte, schmutzige Ledertasche, in der anderen einen beschriebenen Zettel, den er letzterer entnommen hatte.

Mit einer ungeschickten Verbeugung legte er das Blatt auf den Tisch und sagte: „Hier ist meine Adresse, wenn Sie vielleicht Bedarf haben."

Herwig las den Zettel:

„Christoph Wurmstich,
Kammerjäger,
Wurstgasse 12.
Vertilgt Ratten und anderes Ungeziefer."

„Himmel Herrgott!" schrie Herwig. „Sie haben im Hause des Herrn Oberlandesgerichtsrats —"

„Mäuse vertilgt!" ergänzte der hübsche Kammerjäger mit verbindlichem Lächeln.

— — — — — — — — — —

Vierzehn Tage darauf war Herwig mit Alma verlobt.

Auch eine Lebensbilanz.

Die französischen Aerzte Landouzy und Labbé haben sich voll Eifer der Mühe unterzogen, eine genaue Tabelle auszuarbeiten, die einen Ueberblick über die Menge der Speisen gibt, die ein Mensch in seinem Leben zu sich nimmt. Die „Lectures pour Tous" geben auf Grund dieser Ziffern ein anschauliches und in seiner Gesamtheit fast unheimlich anmutendes Bild von dem Appetit des Mitteleuropäers: allein ans dem Brot, das ein jeder von uns — wenn ihm eine Lebensdauer von 70 oder 75 Jahren beschieden ist — genießt, könnte man ein stattliches und imponierendes Denkmal errichten.

Ein Arbeiter ißt täglich seine 500 bis 600 Gramm Brot, man wird im Durchschnitt mit einem Quantum von 400 Pfund Brot im Jahre zu rechnen haben: das ergibt in 70 Lebensjahren die höchst imponierende Menge von nahezu 28 000 Pfund. Wenn man diese Brote aneinanderlegt, könnte man eine Brotreihe von mehr als 3½ Kilometer Länge erreichen.

Dazu kommt nun die Fleischnahrung. Die fleißigen französischen Aerzte haben dabei ihren Berechnungen einen täglichen Fleischverbrauch von 180 Gramm zugrunde gelegt und als vorsichtige Männer der Wissenschaft auch nicht versäumt, den Fastag, den Freitag, auszunehmen. Immerhin ergibt das noch einen Jahresverbrauch von 112 Pfund Fleisch für jeden Mann; nach 70 Jahren hätte das Individuum also mindestens seine 8000 Pfund Fleisch verzehrt. Das entspräche in seinem Gewichte ungefähr drei ganzen Ochsen, fünfzehn Hammeln, fünf Kälbern und drei Schweinen, wobei das Geflügel gar nicht berücksichtigt ist.

Aber das Menü des Mitteleuropäers besteht bekanntlich nicht nur aus Brot und Fleisch, sondern auch aus Gemüse, Obst und vor allem aus Kartoffeln. Man kann annehmen, daß im Durchschnitt jeder Mensch täglich rund 350 Gramm Kartoffeln ißt: das macht 260 Pfund im Jahre und rund 18 000 Pfund in 70 Jahren. In dieser Zeit hat man damit 175 große Säcke voll Kartoffeln verzehrt.

Die französische Landbevölkerung trinkt noch heute regelmäßig zur Mahlzeit ihren billigen Landwein; sehr bescheiden gerechnet, trinkt ein Mann täglich einen halben Liter, also 180 Liter im Jahre. Wenn man die ersten zehn Lebensjahre nicht mitrechnet, darf ein 70jähriger Mann immer noch voll Stolz auf 120 Hektoliterfässer blicken, die er allein geleert hat.

Die meisten Männer sind aber auch Raucher. Wenn man annimmt, daß man täglich sich mit einer einzigen Zigarre oder Zigarette begnügt, so gibt das im Jahre schon eine Zigarre von höchst ansehnlicher Länge. Eine Zigarre oder Zigarette mittleren Formats ist 6—8 Zentimeter lang. Der bescheidene Raucher also, der täglich nur eine Zigarre raucht, hat am Schluß des Jahres doch seine 30-Meter-Zigarre genossen. Wenn man das 60 Jahre lang fortsetzt, erreicht diese imaginäre Zigarre die stattliche Länge von 1800 Metern.

Nach den Berechnungen der Doktoren Landouzy und Labbé genießt jeder Mann täglich 2850 Gramm Nahrung. Mit 70 Jahren hat man also mehr als 120 000 Pfund Nahrungsmittel genossen, wozu noch der Wein, Zucker usw. kommen. Eine Gesamtberechnung der verbrauchten Nahrung wird mit 145 000 Pfund keineswegs zu hoch gegriffen sein, so daß man sich also sagen darf, daß wir in unserem Leben das Tausendfache unseres eigenen Gewichtes verspeisen.

13



Wer andern eine Grube gräbt... Eine lustige kleine Geschichte erzählt der „Gaulois": Ein sehr bekannter Pariser Bildhauer, der auch durch seinen Witz berühmt ist, war an einem Donnerstag auf zwölf Uhr zu einem Frühstück geladen. Er ging über den Boulevard Saint-Germain; plötzlich brach ein Platzregen los, der Künstler mußte sich in einen Hausgang flüchten. Die Automobile streikten, alle vorüberfahrenden Droschken waren besetzt; was sollte man tun? Draußen geht ein würdiger älterer Herr mit einem prächtigen großen Regenschirm einher. Dem witzigen Bildhauer kommt ein Einfall: er stürzt auf den Fremden, packt ihn am Arm, drängt sich unter den Schirm und ruft mit der Miene ehrlichen Entzückens: „Aber wie ich mich freue, Sie zu treffen! Seit zwei Wochen will ich Sie besuchen. Welch glücklicher Zufall! Ich muß mit Ihnen sprechen, kommen Sie doch ein Stück mit." Und ohne dem guten, alten Herrn Zeit zu lassen, sich zu fassen, plaudert unser Bildhauer weiter, erzählt Anekdoten, berichtet von einer nicht existierenden Familie, die beiden teuer sei: kurz, er kommt durch diese List unter dem Schutze des Schirmes seinem Ziele immer näher. Unmittelbar vor dem Hause, wo der Bildhauer erwartet wurde, richtet er plötzlich mit glänzend gespieltem Erstaunen seinen Blick genauer auf das Gesicht des Nachbarn und ruft mit erheuchelter Verlegenheit: „Oh, pardon, Monsieur, ich sehe, daß ich mich geirrt habe." „Das scheint mir auch," erwidert kühl und gelassen der Fremde. „Nein, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, entschuldigen Sie meine Indiskretion, ich ahnte gar nicht .... Ich bin Bildhauer, mein Name ist X. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich im Atelier besuchen wollen, ich danke Ihnen, auf Wiedersehen." Und auf seinen wohlgelungenen Trick nicht wenig stolz, stürmte der Künstler in das Haus und erzählte lachend seinen Freunden die Geschichte von dem düpierten alten Herrn. „Ihre Krawatte sitzt schief," flüstert ihm ein Bekannter zu. Der Bildhauer faßt mit der Hand nach der Krawatte: seine Krawattennadel fehlt. Mechanisch durchsucht er sein Taschen: sein Portemonnaie ist verschwunden, seine Uhr, seine Brieftasche. Der „düpierte" würdige alte Herr war ein erprobter Taschendieb. Wer andern eine Grube gräbt ...

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 26 Dienstag, den 31. Januar 1922

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.
(13 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kurze Zeit später betrat Ilgen, ebenfalls von zwei Gendarmen geführt, das Zimmer. Freimütig bemerkte er, daß er von dem Morde bereits gestern abend Kenntnis erhalten hätte, bestritt aber auf das entschiedenste, auch nur in Gedanken etwas damit zu tun gehabt zu haben. Er sei wohl mit dem Baron am Tage vor dem Morde hart zusammengeraten, aber an eine Ermordung des Gutsherrn habe er nicht im entferntesten gedacht. Genau schilderte er auf Befragen die Szene im Arbeitszimmer des Ermordeten und gab ohne weiteres zu, die Drohung gegen den Baron ausgestoßen zu haben. Damit aber habe er dem Baron nur andeuten wollen, daß er keine Rücksicht mehr auf ihn nehmen würde; denn er selbst besitze eine Abschrift des Briefes des verstorbenen Vaters an den Sohn, von der er jetzt rücksichtslosen Gebrauch zu machen beabsichtigte, das und nichts anderes sollten seine Worte dem Baron zu verstehen geben. Das alles brachte Ilgen so glaubwürdig hervor, daß seine Angaben Eindruck auf den Richter zu machen schienen.

„Sie bestreiten also, mit dem Tode des Barons auch nur im losesten Zusammenhange zu stehen?" fragte er, als Ilgen schwieg.

„Ja," antwortete festen Tones der Gefragte.

„Was Sie aber nicht bestreiten werden, noch können, ist Ihr Haß, den Sie auf den Ermordeten geworfen halten, nachdem er gegen Sie rigoros vorging?" examinierte der Untersuchungsrichter weiter.

„Ich hatte eine ordentliche Wut auf den Schnösel, der das Recht mit Füßen trat, und ein jeder andere an meiner Stelle würde das gleiche getan haben," erwiderte Ilgen.

„Was sollen Ihre Worte, ‚das gleiche getan haben', bedeuten?" fragte lauernd der Richter.

„Ich meine, auf den Baron eine Wut bekommen haben," gab nach kurzem Ueberlegen der Müller zur Antwort.

„Nein, Ilgen, Ihre Worte haben eine ganz andere Bedeutung," klang es scharf und schneidend von den Lippen des Beamten. „Sie verheimlichen da etwas. Wollten Sie nicht sagen, das gleiche getan haben, das heißt sich mit einem andern in Verbindung setzen, damit dieser dem Baron bei ehester Gelegenheit einen tüchtigen Denkzettel erteile? Nun, ists nicht so, Ilgen?"

„Was soll das heißen?!" brauste der Müller auf. „Daran habe ich mit keinem Gedanken gedacht. Wenn ich dem Baron einen Denkzettel erteilen wollte, hätte ich das selbst getan. Dazu brauche ich keinen Menschen."

„Auch den Ruschke nicht?" fragte spöttisch der Untersuchungsrichter.

„Ja, was sollte denn Ruschke dabei?" fragte Ilgen zurück.

„Den Baron in Ihrem Auftrage erschießen!" erwiderte trocken der Richter.

Mit weit aufgesperrtem Munde stand Ilgen da und starrte den Untersuchungsrichter an. Zuerst verstand er den Sinn dieser Worte gar nicht, dann aber lachte er grell auf. „So ist's recht. Nun wollen Sie mich sogar noch für den Tod des Barons verantwortlich machen!" rief er zornig aus. „Aber das lasse ich mir nicht gefallen. Ich bin kein Mörder, sondern ein ehrlicher Mann, der frei zu seinem Herrgott aufblicken kann!"

„Ihr Aufbrausen hat gar keinen Zweck, damit verbessern Sie Ihre Lage keineswegs!" verwies der Beamte scharf den Aufgeregten. „Wir wissen von einwandfreien Zeugen, daß Ruschke mehrmals in Ihrer Mühle bei Ihnen war. Sie selbst sagten vor einigen Tagen zu dem Tagelöhner: „Es bleibt also dabei, Ruschke. Ihr nehmt die Geschichte auf Euch. Ich werde mich dann ja auch nicht lumpen lassen, wenn alles glückt. Verraten aber um Himmels willen nicht, daß wir beide einig sind." Und als Ruschke sein Einverständnis erklärte, erwiderten Sie ihm: „Ihr sollt reich belohnt werden, wenn alles geklappt hat." Daß Sie das gesagt haben, geben Sie wohl zu?"

Ilgen starrte den Untersuchungsrichter an, als habe er einen Geist gesehen; denn wie er zur Kenntnis dieser Worte kam, war ihm geradezu unfaßbar. „Woher wissen Sie das?" fragte er mit unsicherer Stimme.

„Wir vom Gericht wissen noch viel mehr, Ilgen, so daß es für Sie das beste ist, die reine Wahrheit zu bekennen. Nicht war, damals war der Plan zwischen Ihnen besprochen worden, den Baron zu ermorden?"

„Nein, das war nicht der Fall!" entgegnete Ilgen. „Ruschke kam damals zu mir und erzählte, daß er eine Mühle wisse, die billig zu verkaufen wäre und fragte mich, ob ich die nicht kaufen wolle. Es handelte sich um die Mühle in Boschpol, die zwei Meilen von hier entfernt ist. Ich besprach dann mit Ruschke das Nähere und beauftragte ihn, sich nach dem Kaufpreise zu erkundigen, meinen Namen aber nicht zu nennen. Da gegen hundert Morgen Land zu der Mühle gehören, sollte Ruschke zu mir als Tagelöhner ziehen, wenn ich die Mühle bekommen würde, auch wollte ich ihm eine Belohnung für seine Gänge geben."

„Klingt das nicht etwas sehr phantastisch, Ilgen?" fragte spöttisch der Untersuchungsrichter. „War es nicht vielmehr natürlicher, daß Sie selbst sich nach den Verkaufsbedingungen erkundigten, zumal Sie, als ver-

ständiger Mann, sich doch sagen mußten, daß der Boschpoler Müller einem Arbeiter kaum Auskunft erteilen würde. Sie müssen schon einen anderen Grund nennen; denn der eben angeführte klingt zu unglaubwürdig."

„So fragen Sie doch Ruschke!" brauste Ilgen auf.

„Seien Sie ruhig, Ilgen. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß Sie mit Ihrem Aufbrausen Ihre Lage keineswegs verbessern," verwies ernsten Tones der Beamte den Müller. „Legen Sie lieber ein reumütiges Geständnis ab, um Ihr Gewissen zu entlasten."

„Ich habe nichts zu gestehen," erwiderte trotzig Ilgen. „Wenn Sie sich erkundigen, wird der Boschpoler Müller Ihnen bestätigen, daß er dem Ruschke den Kaufpreis doch genannt hat."

„Wenn das selbst der Fall sein sollte, bleiben Ihre Worte doch immer noch rätselhaft; denn für den Gang nach Boschpol verspricht man einem Arbeiter keine reiche Belohnung. Hinzu kommt die Drohung, die Sie gegen den Baron an dieser Stelle ausgestoßen haben und die auch der Diener des Ermordeten hörte. Herr Baron von Felden erkannte sie sofort als solche und notierte sie Wort für Wort auf. „Ihr werdet nicht ewig leben. Zittert vor der gerechten Vergeltung, die Euch in jeder Stunde ereilen kann. Wenn Ihr nicht hören wollt, müßt Ihr die Folgen tragen. Ich habe Euch gewarnt!" Durch diese Drohung verraten Sie, daß Ihr Plan, den Baron durch Ruschke ermorden zu lassen, bereits feststand. Nach vollbrachter Tat sollte der Mörder von Ihnen eine reiche Belohnung erhalten. Sie sehen wohl jetzt selbst ein, daß nur ein offenes Geständnis Ihre Lage zu bessern imstande ist." Eindringlich sprach der Untersuchungsrichter auf den Müller ein, der offenen Mundes, auf das höchste erschrocken, dastand und nicht gleich wußte, was er auf diese Beschuldigung erwidern sollte.

Nachdem er letztere indes in ihrer ganzen Tragweite erfaßt, knirschte er mit den Zähnen.

„Ich habe nichts zu gestehen; denn ich bin an dem Tode des Barons vollständig unschuldig und verlange, daß man mich wieder frei läßt."

„Sie werden sich schon noch eines anderen besinnen," erwiderte der Richter, „wenn erst das Gewissen mit furchtbarer Wucht sich meldet. Vorläufig bleiben Sie in Haft. Haben Sie mir noch etwas mitzuteilen?"

„Nein," festen Tones kam das Wort aus Ilgen heraus. „Da man meinen Worten doch nicht glaubt, brauche ich auch nichts weiter zu sagen."

Der Untersuchungsrichter ließ den Müller abführen und ordnete die Sezierung der Leiche in Gegenwart der Gefangenen an. Die Sektion ergab als Todesursache einen Schuß ins Herz, so daß der Ermordete im Feuer zusammengebrochen sein mußte.

Stumpfsinnig sich in stummer Qual schüttelnd, stand Ruschke an der Leiche, während dem Müller Fieberschauer durch den Körper gingen. Er sah wie ein Schwerkranker aus. So können nur mit furchtbarer Schuld Belastete angesichts ihrer Opfer aussehen, sagte sich der Untersuchungsrichter, der beide scharf beobachtete. Obgleich er nun versuchte, den Mördern jetzt ein Geständnis zu entlocken, gelang ihm das nicht. Beide Gefangenen wurden getrennt auf Wagen nach dem Gerichtsgefängnis in der nahen Kreisstadt gebracht.

Zu einer imposanten Trauerkundgebung gestaltete sich die Beisetzung der Leiche Egon von Feldens in dem Erbbegräbnis. Wohl erfreute sich der Ermordete selbst zu seinen Lebzeiten bei seinen Standesgenossen keiner großen Beliebtheit, seines schroffen, abstoßenden Wesens wegen, aber der Familie von Felden wollte doch ein jeder seine Teilnahme beweisen, selbst die ehemaligen Gutsleute, die sämtlich auf den Gütern in der Umgebung beschäftigt wurden, kamen zur Beisetzung nach Wossin, ebenso der größte Teil der Bauern aus den angrenzenden Dörfern.

Fritz und Feodor von Felden teilten sich in die Repräsentationspflichten. Feodor hatte ganz richtig vermutet, daß aufregende Tage für die Brüder kommen würden; denn beide wußten in der Tat nicht, wo ihnen der Kopf stand, namentlich am Beisetzungstage, an dem auch die gesamte Beamtenschaft hinzugezogen werden mußte, die vielen Trauergäste zu empfangen.

Auf das angenehmste war der nunmehrige Majoratsherr von dem Erscheinen der ehemaligen Gutsangestellten überrascht. Trotzdem er nicht wußte, wen er zunächst begrüßen und mit wem er ein paar Worte wechseln sollte, ließ er es sich nicht nehmen, die auf dem Hofe abseits stehenden Leute aufzusuchen und ihnen in herzlichen Worten seinen Dank für die ihm bewiesene Teilnahme auszusprechen, jedem einzelnen der Männer die Hand reichend.

Da hatte sich einer der ehemaligen Tagelöhner ein Herz gefaßt und den Baron gefragt, ob er sie nach Ablauf ihrer Kontrakte im nächsten Jahre wieder beschäftigen wolle. Dann würden alle wieder nach Wossin zurückkommen. Hätten sie dem gnädigen alten Herrn Baron lange Jahre treu gedient, so wollten sie auch dem jungen gnädigen Herrn treue Arbeiter sein. Weil sie sich dächten, daß der gnädige Herr mit den polnischen Arbeitern nicht würde wirtschaften wollen, wären sie sämtlich, soweit sie in der Nachbarschaft beschäftigt seien, übereingekommen, dem gnädigen Herrn das durch ihn sagen zu lassen.

Gerührt durch die Anhänglichkeit der Leute, erteilte der Baron sofort eine zusagende Antwort, dann einen gerade vorübergehenden Inspektor anrufend, gab er diesem den Auftrag, sich der Leute anzunehmen und für reichliche Bewirtung Sorge zu tragen. Mit festem Händedruck verabschiedete sich der Baron dann von den schlichten Arbeitern, deren Teilnahme und Treue seinem Herzen äußerst wohltaten.

Zu Ende war die Trauerfeier. Egon von Feldens sterbliche Reste ruhten in der Gruft seiner Ahnen. Entfernt hatte sich die große Schar der Trauergäste, und Stille herrschte in den Räumen des Herrenhauses von Wossin.

Mit ihren Gedanken beschäftigt, suchten beide Brüder ihre Zimmer auf, auch die Baronin, die sich tapfer bis jetzt aufrecht erhalten, mußte nun einige Stunden der Ruhe pflegen.

Fritz litt es indes nicht lange in seinen Wohnräumen, er betrat das Arbeitszimmer des Verstorbenen, um sich an die Ordnung der Papiere zu begeben. Es war eine langweilige Arbeit, aber gewissenhaft unterzog er sich ihr. Jedes Schriftstück las er durch und legte es dann bei Seite.

Da glänzte sein Auge auf, denn er hatte des Vaters charakteristische Schriftzüge auf einem Briefumschlage erkannt, auf dem die Adresse Egons stand. Schnell entnahm er dem Umschlage ein umfangreiches Schreiben, das er entfaltete und las, aber immer erstaunter wurde sein Gesicht, dann ließ er das Blatt kraftlos sinken und blickte empört zum Fenster hinaus. Seine Gedanken flogen und wirbelten im tollen Chaos dahin, als ob sie einen wahren Hexentanz ausführen wollten. Hier hatte er es schwarz auf weiß, daß der Ermordete ein Schurke, ein gewissenloser Betrüger gewesen.

Da betrat Feodor den Raum, an der Tür stehen bleibend, als er das verstörte Antlitz des Bruders sah. „Was ist dir, Fritz?" fragte er besorgt.

„Es ist gut, daß du kommst, Feodor," erwiderte mit matter Stimme der Bruder. „Ich habe soeben einen Brief Papas an Egon aufgefunden, der als Nachtrag zu Papas Testament aufzufassen ist. Hier lies den Brief selbst." Mit zitternden Händen überreichte er dem Näherretenden den Brief.

(Fortsetzung folgt.)

Der geheimnisvolle Nebenbuhler.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Der Referendar Herwig ging zornig im Zimmer auf und nieder. Bisweilen blieb er am Fenster stehen und warf einen ingrimmigen Blick nach der ersten Etage des gegenüberliegenden Hauses.

Dieses alte, aber stattliche Gebäude gehörte dem Oberlandesgerichtsrat Lienhard. Herwig hatte die Tochter des behäbigen alten Herrn zuerst am Fenster bemerkt, war ihr dann in schüchterner Entfernung gefolgt und hatte es endlich gewagt, auf Bällen und Gesellschaften ihre nähere Bekanntschaft zu suchen. Kurz, er liebte sie mit aller Glut, deren ein junger Referendar des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt fähig ist, und hatte sich mehr und mehr der süßen Hoffnung hingegeben, auch bei ihr eine Erwiderung seiner glühenden Gefühle zu finden.

Alma war das einzige Kind des Oberlandesgerichtsrats, der mit Frau und Tochter ein zurückgezogenes Leben führte.

Herwig hatte manche schöne Stunde darauf verwandt, das Haus drüben, und vor allem das erste Stockwerk, zu beobachten. Er war sehr zufrieden damit, daß die Familie so wenig Verkehr hatte, um so mehr, als nur einige Damen oder ältere Herren bei ihr aus und ein gingen.

Zu seiner Bestürzung hatte sich dies seit einiger Zeit geändert.

Ein stattlicher, hübscher, noch junger Mann besuchte jetzt bisweilen das Haus und auch die Wohnung des Oberlandesgerichtsrates. Herwig hatte durch ein geöffnetes Fenster schon zweimal bemerkt, daß der ihm unbekannte Herr in das Zimmer trat und Almas Mutter höflich begrüßte, worauf er sich, wahrscheinlich, um Platz zu nehmen, beide Male in den Teil des Zimmers begeben hatte, den Herwig nicht übersehen konnte.

Es war dem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen, daß der Besucher sich stets nach einer halben Stunde wieder entfernte, und daß er auch dann in der Familie verweilte, wenn der Oberlandesgerichtsrat nicht anwesend war.

Auch heute war der rätselhafte Fremde drüben zu Besuch, und dies hatte wieder den Zorn des Referendars erregt.

Endlich faßte er einen Entschluß. Er machte sich zum Ausgehen bereit und wartete so, bis der gefürchtete Nebenbuhler das Nachbarhaus verlassen würde.

Als der Unbekannte auf die Straße heraustrat, eilte Herwig hinab, um ihm zu folgen.

Es war ihm leicht, die stattliche Gestalt im Auge zu behalten. Nicht ohne Selbstgefühl schritt der Unbekannte dahin. Sein feuriges Auge, seine kühn geschwungene Nase, sein schwarzer Schnurrbart, der im Verein mit dem schwarzgelockten Haupthaar sein blasses Gesicht hob, ließen ihn sehr interessant erscheinen. Er war einfach und anständig gekleidet, sein Haupt bedeckte ein breitkrempiger Hut.

Herwig folgte dem gemessen dahinschreitenden Fremden, bis dieser in einem schönen und eleganten Hause verschwand. Da niemand in der Nähe war, den er um den Namen des Unbekannten hätte fragen können, so ging der Referendar mißmutig über den schlechten Erfolg weiter.

* * *

Einige Tage später machte eine größere Gesellschaft einen Ausflug in den Wald. Herwig und auch Alma mit ihrer Mutter nahmen daran teil.

Es gelang ihm, mit der Geliebten allein zu reden. Nach einigen melancholischen Bemerkungen über das fallende Laub der Bäume ging er gewandt zu seinem Herzen über und führte in korrekter Weise den üblichen Vergleich seiner eigenen Trostlosigkeit mit dem Absterben der Natur durch.

Alma wußte nicht recht, was sie zu diesen Ergüssen sagen sollte.

Plötzlich fragte Herwig: „Darf ich wissen, wer der große, bleiche, schwarzbärtige Herr ist, der Sie seit einiger Zeit besucht?"

Alma errötete und wurde sehr verlegen. „Der Herr besucht Papa in geschäftlichen Angelegenheiten", brachte sie endlich mühsam hervor.

Herwig wurde sehr einsilbig.

Als er allein war, murmelte er vor sich hin: „O, du Schlange, ich durchschaue dich! Er besucht Papa in geschäftlichen Angelegenheiten! Kommt er nicht ebenso oft, wenn der alte Rat gar nicht zu Hause ist, und bleibt er dann nicht auch? O, Menschen, Menschen!"

Diesem trübseligen Monologe folgten verschiedene andere, die der menschenfeindliche Referendar in den nächsten Wochen hielt. Er gewöhnte sich daran, die ganze Welt für eine große Zwickmühle und Prügelstube anzusehen, und mehr und mehr prägte sich seinem Antlitz jener interessante Zug auf, der einen seiner Bekannten zu der scharfsinnigen Vermutung brachte, Herwig scheine im stillen — Tinte zu trinken.

Sein Unmut erhielt auch dadurch neue Nahrung, daß er den Fremden nach wie vor aus und ein gehen sah.

Als er ihm einmal auf der Straße begegnete, warf er ihm einen wütenden Blick zu, den der Unbekannte jedoch nicht zu bemerken schien.

Der Referendar besuchte auch jetzt noch Bälle und Gesellschaften, um zu beobachten, ob sich der Fremde auch hier um Almas Gunst bewerben würde. Indessen gewahrte sein suchendes Auge niemals den Nebenbuhler.

Alma zeigte sich seltener als früher in Gesellschaft. Alles dies stachelte Herwigs Eifersucht und Zorn noch mehr an. Er wußte, daß manche Mädchen gerade von gesellschaftsscheuen Sonderlingen gefesselt werden, und glaubte, jede Niedergeschlagenheit, die er in Almas Zügen bemerkte, rühre von der Sehnsucht nach dem hübschen Unbekannten her. Niemals erwähnte er desselben bei den kurzen Gesprächen, zu denen ihn die gesellschaftliche Pflicht nötigte.

Nur einmal spielte er am Schlusse eines Tanzes auf ihr trauriges Wesen an und ließ sich zu den bitteren Worten hinreißen: „Es ist freilich nur natürlich, denn er meidet ja diese Gesellschaften."

Sie schien ihn zuerst nicht zu verstehen; als er sie jedoch mit einer Verbeugung verlassen hatte, bemerkte er deutlich, daß sie hinter ihrem Taschentuche kicherte und auch später, als sie ihn einmal ansah, nur mit Mühe ihr Lachen unterdrückte.

Wütend stürzte er davon.

„Nach all diesen Kränkungen auch noch Spott und Hohn? Das soll er mir bezahlen! Ich breche ihm den Hals!

Er eilte in ein benachbartes Gasthaus. Zu seinem Erstaunen sah er hier den gehaßten Nebenbuhler allein an einem Tische sitzen, in eine Zeitung vertieft. „Ha! Hier wartet er das Ende des Tanzes ab, um sie nach Hause zu geleiten," murmelte Herwig.

Sein Zorn überwältigte ihn; seiner Sinne kaum mächtig, schritt er auf den Verhaßten zu und stieß ihn im Vorbeigehen an. Er riß seine Karte heraus, warf sie auf den Tisch und sprach zu dem überrascht Aufsehenden mit halblauter, wütender Stimme: „Hier ist meine Karte! Wir sprechen uns!"

Gleich darauf schämte er sich seiner zornigen Uebereilung, die glücklicherweise niemand beobachtet hatte.

Wußte er denn wirklich so genau, daß jener Fremde sein Nebenbuhler sei? Konnte es nicht doch eine Täuschung geben? Nein, nein! Sein Herz sagte es ihm,